

Kräuter Kröpfe Höhenkuren

Erhard Taverna



Im Schweizer Singbuch der Primarschulstufe haben wir es gelernt: «Wo Berge sich erheben am hohen Himmelszelt, da ist ein freies Leben, da ist die Alpenwelt.» Und ganz zum Schluss: «Dem Älpler nehmt die Berge, wohin mag er noch ziehn? Paläste sind ihm Säрге, drin muss er fern verblühn, drin muss er fern verblühn.» Dass 1688 die «Nostalgia» Einzug in die Fachliteratur hält, erfährt der Besucher im Medizinhistorischen Museum der Universität Zürich. Es war auch ein Lied, der «Ranz des Vaches», das die Söldner schon vor uns mit Heimweh infizierte. Die Militärärzte des Ancien Régime haben den Kuhreihen verboten oder das Übel auf hohen Türmen kurieren wollen. Scheuchzer meinte, dass die dicke Luft im Unterland den Bergbewohnern die Adern zusammengedrückt und das

Herz beschwert hat. Das Wort «Unterländer» ist also zu Recht in ganz Graubünden zum Schimpfwort geworden.

Die kleine, aber feine Ausstellung hat die Alpen in der Medizin und die Medizin in den Alpen zum Thema. Die Geschichte dieser Therapielandschaft erschliesst sich aus Bildern und Gegenständen sowie aus Texten, ausgewählt und eingeführt von Dr. phil. Margrit Wyder. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts hat sie die Alpensaga mit einem reich illustrierten und lesenswerten Buch vertieft. Da alle Schaubilder diesem Band entnommen sind, ist das Werk der Germanistin und Biologin unverzichtbar für das vertiefte Verständnis dieser mythenbefrachteten Heilsgeschichte.

Von Rübezahl bis King Kong hat das Gebirge die Phantasie befruchtet. Stets war es Reservat und Zuflucht, Hort von Drachen und Raubrittern, aber auch Ort der Eremiten, Heilpflanzen und Badekuren. In der Folklore der Alpenschwingfeste und Gottesdienste haben das Réduit und Heidis Alpöhi überlebt. Je mehr die Überquerung der Alpen an Schrecken verloren hat, desto mehr wurden sie zum Kraftbiotop gestresster Stadtmenschen. Die Salons des aufgeklärten 18. Jahrhunderts entdeckten in ihren Tälern den edlen Wilden, der die Indianer ablöste. Rousseau, Voltaire und Haller wären heute die hochbezahlten PR-Berater der Tourismusindustrie. Die Aristokratie treibt es zu Molkenkuren und Stalldünsten. Ammoniak und Schotte sind die Jungbrunnen von vorgestern. Der Winterthurer Arzt und Dichter Ulrich Hegner schreibt schon 1812 kritisch über «den auffallenden Stallgeruch, den man gleich beym Eintritt in dies Land bemerkt», was für die Güllelandschaft am Säntis noch heute zutrifft.

Konzentriert ist alles in einem Raum zusammengefasst: knackige Hintern auf Liegebetten an der Höhensonne, Radonquellen in Disentis und die heilenden Badewelten der geschröpften Gäste. Eine Zürcher Dame schwärmt vom Bad in der Flut, die ermattete Nerven wieder mit Ätherkraft belebt, Fontanes Stechlin kuriert sein Gliederreissen im siedenden Dampfloch der Taminafels. Überhaupt die Literatur, sie schafft, was kein Kurprospekt je zustande bringen wird. Klara lernt wieder gehen und ihr Rollstuhl zerschellt am Falknis, und selbst der alte Hausdokter aus Frankfurt gesundet an Leib und Seele. Kein

Wunder drängen sich Japanerinnen carvoll um den Heidibrunnen ob Maienfeld. Wäre Hans Castorp nur länger im Sanatorium Bergheim geblieben, er hätte womöglich den Krieg der Schützengräben überlebt. Und auch dem genialen Hermann Burger hat der Aufenthalt im Heilstollen von Badgastein das Leiden am Leben erleichtert.

Die Geschichte der Berghotellerie ist voll von alpinen Erzählungen, heilvollen und unheilvollen, von Shelleys Frankenstein bis zu Knellwolfs Tod in Sils Maria. Aber auch die Alpenbewohner gehen nicht vergessen. Ihrer ist mit imponierenden Kröpfen und langen Bluterstambäumen

gedacht. Die Mythen waren doch eher eine städtische Erfindung, wenn auch die knorrigsten Bergler inzwischen, dank Stauwerken und Skiliften, diesen Aberglauben gewinnbringend übernommen haben. Der Gebirgs-WK hat den Unterländern gut getan, ebenso die Gebrüder Carigiet und Gigi von Arosa. Was die gelungene Ausstellung sonst noch verrät soll jeder und jede am besten selber herausfinden. Sie dauert noch bis in den März 2004.

– Margrit Wyder. Kräuter Kröpfe Höhenkuren. Zürich: Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität; 2003. 264 Seiten.

Ab in Hesses Welt

H. Meierhans

Samstagmorgen. Die Regenorgel hämmert auf das Dachfenster. Heute kann ich mir den Luxus leisten, nach dem Frühstück mit Block und Bleistift wieder unter die Bettdecke zu kriechen. Die nötigen Putzarbeiten sind verrichtet und die weissblumige Flamingopflanze strahlt neben der rosa Zyklathe in den hellen Wohnraum, wie wenn ein sonniger Sonntag angesagt wäre. Es ist mein letzter Ferientag. Ich verscheuche erfolgreich das Wetterleuchten am Horizont des baldigen Bürokratenärztealltags: da ein dünner Bericht und dort ein dicker, ein Formular für dies, ein Zertifikat für das, Guidelines, Qualitätskontrollen, Fortbildungscredits, 50 davon müssen selbständig und uneigennützig bis Ende Jahr erworben werden. Ein Credit gleich eine Stunde schmerzende Glutaei, jedes Stirnerunzeln gibt 1 Credit Abzug durch die medizinische Hausmacht. Dann die dauernde Gefahr, von einer Riesenmaschine namens Gesundheitswesen bzw. santésuisse statistisch verkarrt zu werden und als Roboter wieder aufzuerstehen oder im Marionettentheater der Krankenkassen die Rolle als Doktor nicht wirtschaftlich genug zu spielen und vom Kasper auch nicht mehr gerettet zu werden, da der aus Spargründen eingemottet wurde und ein billigerer noch nicht gefunden wurde. Dieses Wetterleuchten also erfolgreich ertränkt im Sang des Regens und durch die Behaglichkeit der Bettwärme abgeschirmt, ganz ohne Röntgenzertifikat. Abgeschirmt auch von allen gewalttriefenden Fernsehreklamen. Ja, sogar die Max-Havelaar-Rosenreklame kommt nicht ohne Faust ins Auge und Rosenfenstersturz aus.

Aber jetzt mache ich die Tür endgültig zu vor dieser Kotzwelt und wende mich den immer noch existierenden kleinen, aber feinen Werten zu. Den Gedichten und Bildern, die ich und grössere als meinesgleichen schaffen.

Ich tauche mit Wonne in die Welt Hermann Hesses ein, die auch meine ist, setze mich auf sein Malstühlchen, auf dem er schon tausendmal Magie getrieben hat und den Kampf gegen die elende Wirklichkeit gewonnen hat.

Von seinen Bildern schrieb Romain Roland mit Recht, sie seien saftig wie Früchte und anmutig wie Blumen. Ich würde noch ergänzen, seine Gedichte duften wie Kastanien frisch vom Feuer oder wie Akazienblüten im Frühlingwind. Oder seine Bilder bestechen mit ihren grellen, trunkenen Farben wie die Zinnien, in die er verliebt war. (Ob der heutige Homo Infotechnogameikus noch weiss, was Zinnien sind?) In dieser Welt kann ich mich ausstrecken wie in warmem Sand am türkisblauen Meer oder wie in meinem Blumengarten mit dem Strohhut auf dem Kopf. Ich sehe die Tagpfaunaugen sich jagen und ihre Schatten über mein noch leeres Blatt ziehen. Alles vergeht ..., alles fliesst ... Ach, und schon werde ich aufgeschreckt durch das miese Telefon. Aber wenn ich heute noch in den Schuhen eines Kurgastes in Bad Ragaz weilen will, dort in einem Haus, an dessen Tür auf einem Holztäfelchen geschrieben steht: The witch is in, mindestens vier ofenwarme Buchteln mit Vanillesauce und Zwetschgenkompott essen will, heisst es: aus den Federn!

Korrespondenz:
Dr. med. Hedi Meierhans
Schulhausstrasse 5
CH-8722 Kaltbrunn

Und am Montag gehe ich trotz allem wieder
gerne arbeiten, weil mir die Patienten, mit der
nötigen Distanz, am Herzen liegen.

P.S.

Spätsommer

Noch schenkt der späte Sommer Tag um Tag
Voll süsser Wärme. Über Blumendolden
Schwebt da und dort mit müdem Flügelschlag
Ein Schmetterling und funkelt sammetgolden.

Die Abende und Morgen atmen feucht
Von dünnen Nebeln, deren Nass noch lau.
Vom Maulbeerbaum mit plötzlichem Geleucht
Weht gelb und gross ein Blatt ins sanfte Blau.

Eidechse rastet auf besonntem Stein,
Im Blätterschatten Trauben sich verstecken.
Bezaubert scheint die Welt gebannt zu sein
In Schlaf, in Traum und warnt dich, sie zu wecken.

So wiegt sich manchmal viele Takte lang
Musik, zu goldner Ewigkeit erstarrt,
Bis sie erwachend sich dem Bann entrang
Zurück zu Werdemut und Gegenwart.
Wir Alten stehen erntend am Spalier
Und wärmen uns die sommerbraunen Hände
Noch lacht der Tag, noch ist er nicht zu Ende,
Noch hält und schmeichelt uns das Heut und
Hier.

Hermann Hesse

Schneewandern

Mit den Schneeschuhen über einen
Glitzernden Schneeteppich tappen
Die Lilien im Wappen
Diamant-silbern die Sonne vor Augen
Das hindert die Seele am auslaugen

Friede und Stille aus grossen blauen Kannen
Bei den stoisch dastehenden Tannen
Im weissen Sternkleid
Und dem Pinus-Parfum, auf der Weid

Wir schreiben unsere Namen
Mit unseren Yeti-Spuren
Als unsere Samen
Die in den Schneeteppich führen

Stiller Friede hüllt uns ein
Weg ist jede Pein
An der Schönheit trinken wir uns satt
Bis die schnöde Welt uns wieder hat.

Hedi Meierhans